



HS „Frauen- und Geschlechtergeschichte im 20. Jh.“

Prof.ⁱⁿ Ute Gause, Prof. Florian Bock

23. November 2023

Let's talk about sex, baby!

**Katholische Sexualpädagogik in der DDR der 1960er und beginnenden 70er
Jahren**

Quellenpapier zur Sitzung am 23. November 2023

A: SEXUALITÄT IN DER DDR AUS KATHOLISCHER PERSPEKTIVE

Arbeitsfrage zu Q1-2: Mit welchen Herausforderungen sahen sich katholische Jugendseelsorger in der sozialistischen Gesellschaft bzgl. Sexualität konfrontiert?

Q1: Bericht „Jugendseelsorge – Aufgabe für Gemeinde und Elternhaus (Jurisdiktionsbezirk Erfurt, o.J. [wsl. 1974])

[aus: BAE, JSSA, Strukturen, 1965-69 (E2a)]

Zur Einordnung: Das Jugendseelsorgeamt im Jurisdiktionsbezirk Erfurt sammelte und erstellte Berichte zur Lage der Jugendseelsorge. Diese stammten entweder von Mitarbeitenden des Jugendseelsorgeamtes oder wurden von Kaplänen oder Pfarrern aus den Dekanaten/Gemeinden zugeschickt. Der vorliegende Bericht stammt wahrscheinlich aus dem Jahr 1974 und stellt eine Einschätzung zur Lage der katholischen Jugend im Jurisdiktionsbezirk dar. Neben Absätzen zu Fragen des Glaubens, der psychologische Verfasstheit oder der Umwelt gibt es auch einen Absatz zum Thema Sexualität.

Der Drang zur Selbstentfaltung bedeutet im Gebiet der Sexualität Ablehnung einschränkender Normen und überhaupt des Verzichtes. Diese weitgehend liberale Behandlung sexueller Fragen in der Öffentlichkeit (Junge Welt¹) wirkt sich auch das Verhalten und die Meinungsbildung katholischer Jugendlicher aus. Auf die Frage ‚Wie stehen sie zu den Fragen des Geschlechtsverkehrs vor der Ehe?‘ lehnen 12 % diesen ab, 30% nur bei einer festen Bindung wie Verlobung, 18% je nach Ansicht des Partners, 9% halten ihn für notwendig zum einander kennenlernen, 6% warum nicht, wenn die Stimmung vorhanden ist, 21% für ein körperliches Bedürfnis, das nicht zu unterdrücken

¹ Die ‚Junge Welt‘ war die sozialistische Jugendzeitschrift der FDJ (Freie Deutsche Jugend) und erschien während des gesamten Bestehens der DDR.

sei. Auf die Frage ‚Würden Sie am FKK-Strand baden?‘ antworten 87% der männlichen Jugend ‚ja‘, 5% ‚nein‘ und 25% sind unentschieden, 41% der weiblichen Jugend ‚ja‘, 56% ‚nein‘. Es ist eine größere Offenheit und Freiheit zu beobachten [...], andererseits nimmt man auch einsichtige Normen gern zur Kenntnis und sucht nach diesen. (vgl. Seminar in Erfurt: Wer sagt mir, was gut und böse ist)

Q2: Arbeitspapier „Einige Gedanken zur Jugendarbeit in den Pfarreien“ (Jurisdiktionsbezirk Erfurt, H. Stehr (Jugendseelsorger), o.J. wsl. 1974)

[aus: BAE, JSSA, Material für Glaubensstunden, ca. 1962-1974 (F2).]

Zur Einordnung: Pfr. Stehr war Diözesanjugendseelsorger im Jurisdiktionsbezirk Erfurt. Im vorliegenden Bericht analysiert er die gesellschaftliche Sozialisation (katholischer) Jugendlicher und erarbeitet daraus Konsequenzen für die diözesane Jugendarbeit.

Nahezu alle Erzieher möchten den Jugendlichen irgendeiner anonymen Masse gleichschalten

- in der Schule soll er allseitig gebildete, parteilich unterrichtete und auf einen Idealfall ausgerichtete Persönlichkeit werden
- im Betrieb muß er sich dem Kollektivzwang nahezu bedingungslos unterordnen
- die Eltern möchten nicht, daß er irgendwie auffällt und sich seine „Zukunftschancen“ verbaut.

Offensichtlich ist der Jugendliche nicht als Person gefragt und kann deshalb kein individuelles Verhalten einüben. Später (oder schon heute) merkt er oder merken andere, daß er gar nicht in der Lage ist, eigenverantwortlich und individuell zu handeln.

B: KONZEPTIONEN EINER KATHOLISCHEN SEXUALPÄDAGOGIK

Arbeitsfrage zu Q3-5: Auf welche Grundsätze sollte sich die katholische Sexualpädagogik in der DDR berufen?

Q3: Handreichung „Geschlechtliche Erziehung der Jugend (Tagung der Bezirksjugendseelsorger, Jurisdiktionsbezirk Erfurt, o.J. wsl. Anfang 1960er)

[aus: BAE, JSSA, Protokolle DKJS-DKH-Konferenzen, 1959-1974 (E3).]

Einordnung: Zu Beginn der 1960er Jahre erstellten die Bezirksjugendseelsorger der Seelsorgebezirke im Jurisdiktionsbezirk Erfurt einen Thesenpapier zur geschlechtlichen Erziehung der Diözesanjugend.

Zehn Thesen als Ergebnis des Arbeitstages der Bezirksjugendseelsorger mit Herrn Regens Schenke

1. Wir leben in einer Zeit des Umbruchs, auch in Hinblick auf die körperliche und seelische Entwicklung der Jugend.

2. Wir leben zwischen zwei Extremen. Das Geschlechtliche ist für viele Tabu. – Das Geschlechtliche wird hemmungslos in die Öffentlichkeit gezogen (Fernsehen, Film, Rundfunk, Literatur, Reklame, Gespräche und Verhalten der Jugendlichen).
3. Der Jugend fehlt die Norm (Vgl. die Bücher von Hoffmann und Neubert, die in der DDR erschienen sind).
4. Hinführung der Jugend zu Normen und damit verbunden Hinführung zur Erkenntnis der Werte des geschlechtlichen!
5. Erziehung zur Schamhaftigkeit ist eine Voraussetzung der geschlechtlichen Erziehung. Die Schamhaftigkeit behütet die Intimsphären des Geschlechtlichen (Zucht im Reden, in den Gesten, Kleidung, Blicke, Berührung, Tanz, Zärtlichkeit).
6. Rechte Aufklärung der Kinder und der Jugendlichen bleibt eine ständige Aufgabe der Eltern und Erzieher. Vgl. dazu Klemens Tilmann: „Von der reife“ und Ottilie Maßhauer: „Dem Leben entgegen“ (beide im Benno-Verlag erschienen).
7. Das Leben der Pfarrjugend spielt sich grundsätzlich in getrennten Gruppen ab. Nur da, wo zu wenig Jugendliche sind, ist eine gemeinsame Gruppe gerechtfertigt. Doch sollte von Zeit zu Zeit eine gemeinsame Veranstaltung Jungen und Mädchen zusammenführen und einen Raum der Begegnung schaffen.
8. Gemeinsame Fahrten (sic!) (Touren über mehrere Tage oder Wochen) lehnen wir ab. Die Verschiedenheit von Jungen und Mädchen läßt ein längeres Fahrtenleben ohne starke Störungen nicht zu. Gemeinsames Zelten führt zu Formlosigkeiten und ist im Normalfall abzulehnen. Dem gemeinsamen Zelten von Pärchen sagen wir den radikalen Kampf an. Gemeinsame Tageswanderungen der Älteren sind zu empfehlen, wenn ein oder zwei Verantwortliche eine straffe Führung garantieren können.
9. Marienverehrung ist für die Bewältigung des Sexualproblems notwendig. Maria darf nicht zu hoch gestellt werden, sie muß für den Jugendlichen erreichbar sein. Sie war Jungfrau und Mutter aus Fleisch und Blut.
10. Die Jungfräulichkeit „um des Reiches Gottes Willen“ muß gelehrt werden von denen, die sich Christus hingeben im geistlichen Stand oder im Rätestand. Der jungfräuliche Mensch muß dem suchenden Jugendlichen Vorbild und Begleiter sein. Die Jugend beachtet und beobachtet die Jungfräulichkeit des Priesters, der sich ganz dem Herrn geweiht hat.

Zum Ganzen sei erwähnt und empfohlen: Josef Maria Reuß: Geschlechtlichkeit und Liebe, Matthias Grunewald Verlag, Mainz 1961.

Q4: Sexualpädagogische Richtlinie für die Jugendseelsorge (Nov. 1964)

[aus: BAE, JSSA, Jugendasketik /Sexualpädagogik, ca. 1965-73 (F3)]

Einordnung: Die nachstehende Handreichung wurde von der westdeutschen Bischofskonferenz entwickelt, aber auch in den ostdeutschen Jurisdiktionsbezirken in den Jugendseelsorgestellen zum Einsatz gebracht.

Der Mensch ist eine Leib-Geist-Einheit. In dieser Leib-Geist-Einheit ist er Person und als solche Ebenbild Gottes. Von seiner Leiblichkeit her ist der Mensch ein zweigeschlechtliches Wesen,

Mann oder Frau. Wegen der Einheit von Leib und Geist prägt die (männliche oder weibliche) Geschlechtlichkeit sein ganzes Wesen, auch seinen Geist mit. Sie spielt für seine sittliche Reifung als Person und ebenso für das Wachsen in der Gottesebenbildlichkeit eine bedeutende Rolle.

Reifen zur männlichen oder weiblichen Persönlichkeit erfolgt nicht ohne menschliches Zutun. Einerseits muß der Mensch selbst an sich arbeiten; er muß seine Geschlechtlichkeit annehmen, aneignen und in sein Leben einordnen. Andererseits bedarf er, vor allem in seiner Jugend, der bildenden, pflegenden und regelnden Einwirkung durch andere. Diese Hilfe erweist sich angesichts des frühen Eintretens der körperlichen Reifung bei einer Verzögerung der Personreifung und in einer sexual überreizten Umwelt heute als besonders dringlich.

Die J u g e n d s e e l s o r g e muß darum um die geschlechtliche Erziehung, d. h. um die Hilfe, die dem Jugendlichen für die Aufarbeitung und Einordnung seiner Geschlechtlichkeit geschuldet ist, mehr denn je besorgt sein. Sie hat dabei zu bedenken, daß der Mensch auch seinen Weg zu Gott immer nur in männlicher oder weiblicher Eigenart geht.

Erziehung zu rechtem geschlechtlichen Verhalten muß immer eingebettet sein in die Gesamterziehung zu menschlicher und christlicher Reife und deshalb die Einordnung der Geschlechtlichkeit in die ganze Lebensgestaltung anstreben.

Wer sich dieser Erziehungsaufgabe widmet, muß selbst das rechte Bild von der Geschlechtlichkeit des Menschen haben und sich mühen, seine eigene Geschlechtlichkeit in der rechten Ordnung zu leben.

Die Erziehung zu rechtem geschlechtlichen Verhalten vollzieht sich I. in der Vermittlung der rechten Sicht, II. im Hinführen auf den rechten Weg und III. im Rückführen von Abwegen.

Q5: Pastoralbrief zu Fragen der Geschlechtlichkeit der westdeutschen Bischöfe zur Zusendung an alle geistlichen im Jurisdiktionsbezirk Erfurt (Erfurt, 13.6.1973)

[aus: BAE, JSSA, Jugendasketik /Sexualpädagogik, ca. 1965-73 (F3)]

Hinführung: *Der DDR-Katholizismus stand während seines gesamten Bestehens in engem Austausch zum westdeutschen Katholizismus. Handreichung, Pastoralbriefe oder Literatur wurden häufig direkt für die katholischen Christ:innen in der DDR übernommen.*

Die Geschlechtlichkeit prägt unser ganzes Leben. Von der Empfängnis an ist unser Leib bis in jede einzelne Körperzelle hinein männlich oder weiblich. Da Leib und Seele eine Einheit sind, bestimmt unsere Geschlechtlichkeit auch unser Empfinden und unsere Phantasie, unser Denken und unsere Entscheidungen mit. Diese Erkenntnis ist bedeutungsvoll. Soll menschliches und christliches Leben gelingen, muß die Geschlechtlichkeit mitreifen.

Das erfordert zunächst einmal eine bewußte Bejahung dieser Lebenskräfte. Die Meinung, die Geschlechtlichkeit sei zu verachten und unterdrücken, ist mit der Aussage der Bibel unvereinbar. Denn dort heißt es im Schöpfungsbericht: „Gott schuf den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27). Die Aussage über die Gottesebenbildlichkeit des Menschen steht hier unmittelbar neben der anderen über seine geschlechtliche Verschiedenheit.

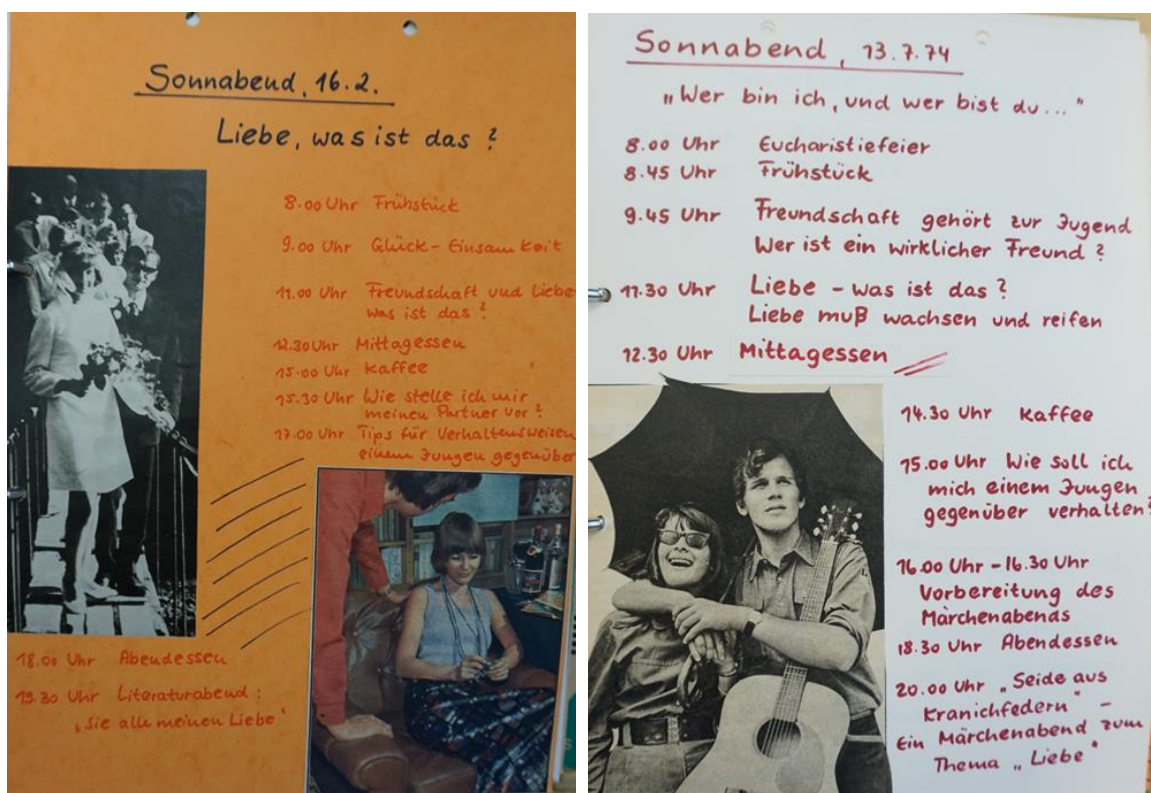
C: DIE PRAKTISCHE UMSETZUNG

Arbeitsfrage zu Q6-7: Wie sah die Umsetzung dieser Grundsätze in den sexualpädagogischen Seminaren aus? Auf welche Bedürfnisse trafen die Jugendseelsorger auf Seiten der Jugendlichen?

Q6: Plakate für Glaubensstunden für Jugendliche der späten 1960er und beginnenden 70er Jahre

[aus: BAE, JSSA, B9 Kurspläne – Kursprotokolle, 1961-1974.]

Einordnung: Die katholische Sexualpädagogik hatte in der Praxis (im Jurisdiktionsbezirk Erfurt) ihren Platz in Seminaren für Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren, die teilweise geschlechtergetrennt, teilweise geschlechtergemischt gehalten wurden. Hier sehen Sie die Abläufe solcher Seminare in Form von Plakaten.



Q7: Fragen an die Jugendseelsorger und Seelsorgehelferinnen

[aus: BAE, JSSA, B9 Kurspläne – Kursprotokolle, 1961-1974.]

Zur Einordnung: In manchen Seminaren durften Jugendliche im Vorgang des Seminars oder während der Seminartage anonym Fragen stellen, die dann im gemeinsamen Gespräch mit den Jugendseelsorgern besprochen wurden.

„Warum wollen Jugendliche die Liebe schon mit 14 oder 15 Jahren empfangen“

„Wie verhält sich ein Mädchen bei einer Jungenfreundschaft, wenn die Mutter dagegen ist?
(14jähriges Mädchen)“

„Warum darf man nicht Miniröcke tragen?“

„Angenommen Ihre Tochter hätte einen Freund, würden Sie es erlauben, ihn mit in die Wohnung zu nehmen, vorausgesetzt die Eltern sind dabei.“

„Darf ein 14-Jähriger schon mit Zungenschlag küssen?“

„Ist es schlimm, wenn ein Junge einem Mädchen beim Küssen an die Brust fasst?“

„Wie angelt man sich ein Mädchen?“

„Was ist beim Jungfernstich zu beachten?“

„Ich bin im 1. Monat, ganz verzweifelt. Was soll ich tun?“

„Was macht man wenn man Gefühle verspürt? Wie kann man sich selbst befriedigen? (Erklären Sie bitte nicht so hochqualifiziert)“